

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

E. Friedel: Kleine Mitteilungen.

Kleine Mitteilungen.

1. Was bedeutet der Name Arminius oder Armenius? Kein anderer germanischer Volkskönig ist uns so volkstümlich, so ans Herz gewachsen, wie der Held, welcher den Varus und seine Legionen besiegte. Haben wir uns Brandenburgia VII 229 mit der Schreibweise seines Namens, ob Arminius oder nicht vielmehr Armenius, beschäftigt, so sei uns jetzt vergönnt, einen neuen Erklärungsversuch der Bedeutung des Namens aus berufener Feder vorzuführen. Theodor von Grienberger (Wien) sagt in einer Besprechung eines Vortrags des Privatdozenten Dr. Wilhelm Uhl „über das Porträt des Arminius“ (gehalten in der Kgl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg i. Pr. am 24. Februar 1898) in der Zeitschrift für Deutsches Altertum pp. 23. Bd. Berlin 1899 S. 324.

„Ist der name Arminius germanisch, und ich gesteh, dass mich die entschiedene stellungnahme Hübners im Hermes 10 zu dieser auffassung ermutigt, so kann er aber doch kein vollname sein, vermuthlich auch keine kurzform, sondern am ehesten ein selbständig geschöpfter beiname, also einer jener namen, die dem vollnamen bei den alten historikern mit der ständigen phrase qui et dictus oder bei den nordischen stämmen mit hinn verbunden, bei den deutschen aber mit der — man denke an unsre fürstenbeinamen der Grosse, der Siegreiche, der Gute — angehängt werden. dann aber werden wir ihm von *ermōna-, irmin- überhaupt trennen und ein adjectivisches, beziehungsweise medio-participiales *armōna- zur grundlage nehmen, das allem anscheine nach in den westfränk. p. n. Armingardis und Armenfred erhalten ist und ein namenelement für sich darstellt. ich möchte dieses element mit an. rammr 'stark' zusammenbringen (mm < mn und ra gegen ar wie ragr: arg) und *armōnaz, wozu mir auch asl. ramēnū besser zu passen scheint als zu dem mit diesem stets verglichenen irmin, beziehungsweise mit io-erweiterung *armōniaz, got. *armineis als adjectivum fortis erklären. der beiname bezöge sich demnach auf den notorischen ruf seines trögers, und in der tat, wenn Tacitus berichtet, dass noch zu seiner zeit der germ. fürst im volksmunde mit liedern gepriesen werde, so ist es schwer zu glauben, dass die bezeichnung, unter der er in diesen liedern auftrat, eine nicht germanische, oder eine andre als die durch die latinisierung Arminius reflectierte gewesen sei.“ —

Ob dies der letzte Versuch der Deutung des Wortes Arminius — Armenius sein wird? Wir bezweifeln es, da der Gegenstand zu berühmt und infolge dessen zu verlockend ist.

E. Fr.

2. R. Much: Waren die Germanen Wanderhirten? (Z. für Deutsches Alterthum. 36. Bd. Berlin 1892, S. 125).

„Wenn wir sehen, wie in der zeit, da das licht der geschichte über Deutschland heraufzudämmern beginnt, die Kelten vor den Germanen in der

richtung nach süden und westen hin in beständigem rückzuge begriffen sind, so liegt es nahe, eine ähnliche bewegung schon für eine fernere vorzeit vorzusetzen. gleichwol scheinen schon vor der grossen Keltenwanderung zu beginn des vierten vorchristl. jahrhunderts die Deutschen bis an den Harz und auch schon über die nordwestdeutsche tiefebene ausgebreitet gewesen zu sein: s. Beitr. 17, 60 ff. immerhin aber dürfte das verbreitungsgebiet der Kelten einmal noch weiter gegen osten gereicht haben; wie weit, ist indes mit philologischen Hilfsmitteln nicht zu entscheiden, da uns so gut wie die gesamten alten fluss-, berg- und ortsnamen des mittleren und östlichen Deutschland in folge des zeitweiligen vordringens der Slaven verloren gegangen sind. wir sind dadurch auch der mittel beraubt, uns ein urteil darüber zu bilden, wie weit vielleicht auf der andern seite eine ausbreitung der Germanen in Deutschland erst auf kosten der östlichen nachbarstämme erfolgt ist.“

E. Fr.

3. Vom Böten. (Vgl. Brandenburgia: VI. 374 flg. VIII. 224 flg.) Th. H. Pantenius 1843 in Curland geboren sagt von der „Hofmutter“ d. i. Viehpflegerin zu Sallgallen in C. folgendes über das Besprechen und das Kurieren mit ekelhaften Dingen.

„Die Alte war nicht nur eine der Sachlage entsprechende Mustergattin und eine vorzügliche Viehpflegerin, sondern galt auch in weitem Umkreise für einen vortrefflichen Arzt. Sie „besprach“ Warzen und „die Rose“ und erreichte in der That auf diesem Gebiet Erfolge, die ebenso thatsächlich wie unbegreiflich waren. Ihre Kuren waren überhaupt absonderlicher Art. Während ich in Sallgallen lebte, wurde die Gegend von einer sehr bösartigen Fieberepidemie heimgesucht. Man nannte die Krankheit, die intermittierend auftrat, das „kalte Fieber“ und sie endete nicht selten mit dem Tode. Die alte Bluke kurierte das Fieber so: wurde ein Patient zu ihr gebracht, so entnahm sie in seiner Gegenwart aus kleinen Schächtelchen allerlei Ungeziefer: Läuse, Flöhe, Schwaben — die wir „Preussen“ nannten, pp., zerhackte sie, bestreute die Masse mit etwas Mehl und formte sie zu Pillen, die der Kranke einnehmen musste. Das Mittel versagte fast nie seine Wirkung. Ärzte, denen ich das später gelegentlich erzählte, führten sie auf das starke Ekelgefühl zurück. Ob mit Recht, kann ich nicht beurteilen.“ („Aus meinen Kinderjahren.“ Velhagen u. Klasings Monatsheft XII. Mai 1898 S. 272.)

E. Fr.

4. Altmärkischer Aberglaube. In manchen Gegenden der Altmark ist es ein alter Brauch, ein gekauftes Rind das erstmal, wenn es in den Stall geführt wird, rücklings ins Haus zu ziehen, damit es nicht behext werden kann. Eben dort muss man, wenn man in einem fremden Dorfe ein Pferd kauft, aus der ersten Hufspur des Pferdes auf der heimischen Feldmark etwas Erde nehmen und diese rückwärts über die Grenze werfen; dann kann das Pferd nicht behext werden. — Wehe dem, welcher es wagt, auf Federbetten zu schlafen, in denen sich auch nur eine Raubvogelfeder befindet. Sicherlich wird ihm bald ein Unglück widerfahren. Haben doch

die Hühner eine Feder am Leibe, die sogenannte „Unruhfeder“, auf welcher niemand schlafen oder sterben kann, weshalb man auch dem Sterbenden bei einem zu lange dauernden Todeskampfe das Kopfkissen wechselt. E. Fr.

Das kleinste Berliner Vorderhaus liegt auf dem Grundstück Alte Jakobstrasse 20, gegenüber der Feilner Strasse. Das winzige Gebäude enthält nur das Erdgeschoss und ist so niedrig, dass ein grösserer Mann mit der Hand das Dach erreichen kann, während die Länge der Strassenfront kaum drei Meter beträgt. In dem Hause, das nach der Strasse zu nur ein Fenster und eine Thür aufweist, befindet sich eine Schankwirtschaft, deren Räumlichkeiten aus einer Gaststube mit dahinterliegender Küche bestehen. Auf demselben Grundstück erhebt sich nach der Ritterstrasse zu auch der berühmte „Eisbock“ der Alten Jakobstrasse, eine niedrige, überaus hässliche Giebelmauer, welche neben dem ungefähr 5 Meter hinter der alten Baufluchtlinie zurückliegenden neuen Nachbarhause No. 18/19 weit vorspringt und dem Verkehr an dieser Stelle äusserst hinderlich ist. An diesem Eisbock entlang führt ein Weg zu dem weiten Hinterlande des kleinsten Hauses, auf dem sich mehrere Wohn- und Fabrikgebäude befinden. Früher befand sich das kleinste Haus Berlins in der Grossen Präsidentenstrasse und bestand ebenfalls nur aus einem Ladenraume. Auf dem Grundstück dieses Häuschens und des Nebengebäudes ist aber vor kurzen ein grosser Neubau errichtet worden.

B. T. Bl. 5. 8. 1898.

Neueste Volkssage aus Berlin — N. (Wedding.) Als ich neulich in der ersten Klasse der 225. Schule bei der Behandlung der Apostelgeschichte ein Lebensbild des Apostels Petrus entwickelte und auf den Petrus in der Volkssage zu sprechen kam, erhob sich ein Junge und entgegnete: Petrus hat garnicht mehr den Schlüssel der Himmelhür; er bewacht auch nicht mehr die Thür; er ist verreist. Ich erwiderte, das könne ich nicht glauben, da wäre es ja leicht, jetzt in den Himmel zu kommen; jeder, wer nur wollte, könnte dann hinein.

Der Junge sagte darauf: „Nein, die Leute sagen, jetzt steht Bismarck hinter der Thür!“ Er hatte das so von seiner Schwester gehört, die „in die Fabrik geht“; „da sagen's alle Mechens“.

Berlin, 12. 2. 1900.

O. Monke.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei. Berlin, Bernburgerstrasse 14.